

Alcide De Gasperi – Christ, Demokrat und Europäer

Es ist in unseren Breiten ungewöhnlich, daß ein akademischer Historiker seinen Vortrag über einen Staatsmann mit der Feststellung beginnt: Wer Alcide De Gasperi¹ verstehen will, muß auf seine Spiritualität eingehen. Es genüge nicht, seine politischen und sozialen Ideen zu analysieren; ebenso sehr sei die geistliche Dimension seines Handelns ins Auge zu fassen².

Dafür gibt es bei De Gasperi über alle kirchliche Sozialisierung und Observanz hinaus gute Gründe: Vertrautheit mit dem Neuen Testament, Lektüre der Kirchenväter und kirchlicher Mystiker, meditativer Briefwechsel mit seiner Tochter Lucia, die in den Karmel eingetreten war, und eine intime Frömmigkeit, die vor der Betrachtung der sperrigen „Imitatio Christi“ des Thomas a Kempis nicht zurückschreckte³.

Das Trentino in der Habsburgermonarchie

Doch auch Spiritualität wurzelt in einem konkreten Erdreich. Für Alcide De Gasperi, der wie kein anderer dazu beitrug, Italien nach Diktatur und Weltkrieg seinen Platz unter den freien Nationen zu sichern, war es das Trentino. Die Region hat ihn nicht nur entscheidend geprägt, sondern gewissermaßen die Voraussetzungen für seine in keiner Weise voraussehbare Laufbahn als italienischer Staatsmann und sein Wirken als europäischer Integrator geschaffen. Hier, in Pieve Tesino im Sukanatal, wurde er am 3. April 1881 als Sohn eines k. und k. Wachtmeisters geboren. In einer Familie von vier Kindern – sein Bruder Mario wurde Priester, verstarb aber bereits ein Jahr nach seiner Weihe – wuchs er in der Atmosphäre einer mit Natur und Landschaft verbundenen katholischen Volksfrömmigkeit auf: „die Stimme der Glocken, die ganze schöne Besonderheit unserer Traditionen, die vielen Kreuze und Kirchtürme“⁴. Der Katholizismus verbürgte die spezifische Identität seines Trentino: Zuerst sind wir Katholiken, dann Italiener und Demokraten, ließ er verlauten.

Das Trentino mit seinen damals etwa 360 000 italienischsprachigen Bürgern genoß kulturelle Autonomie innerhalb der k. und k. Monarchie, hatte aber kein intellektuelles Zentrum, keine Universität. Die Zentralverwaltung in Wien sah diesen Landesteil eher als militärische Bastion, denn als wirtschaftlich zu förderndes Gebiet. Die Grundstruktur des Landes war meist bäuerlich und kleingewerblich; in der Hauptstadt Trient gab es traditionsreiche Handelsgeschäfte und eine wachsende

Industrialisierung. Deshalb traten im städtischen Milieu auch Liberale und Sozialisten auf, wie zum Beispiel Cesare Battisti (1875–1916), den die Österreicher wegen Hochverrats in Trient hinrichteten. Von ihrem bisweilen kämpferischen Irredentismus hebt sich die besonnene und implizite „italianità“ De Gasperis ab. In seinen politischen Einsätzen gewichtet er die sozialen Probleme seiner Landsleute höher als die nationalen. Das wird ihm zunächst von seiten der Nationalisten, später in Italien von derjenigen der Kommunisten den Vorwurf des „Austriacante“, eines Parteigängers Österreichs, eintragen⁵.

Der Dorfpfarrer von Civezzano, wohin sein Vater 1894 als Chef der Gendarmerie versetzt worden war, bereitete Alcide auf das Studium am fürstbischöflichen Gymnasium in Trient vor. Die letzten zwei Jahre verbrachte er am k. und k. Gymnasium, das er mit der klassischen Matura abschloß. Seine Begabung lag eindeutig bei den sprachlich-humanistischen Fächern. Bereits als Gymnasiast befaßte er sich mit der Politik. Sie lag einfach in der Luft. Es galt, die bisher recht patriarchisch geführte Landbevölkerung politisch zu organisieren und ihren sozialen Forderungen Gehör zu verschaffen. Seit den Anfängen einer katholischen Bewegung im Trentino war De Gasperi dabei, trat aktiv in Dörfern und Landstädten für die im Entstehen begriffenen Standesorganisationen ein und schloß sich während seines Studiums in Wien dem katholischen Studentenverband an.

Zeit der Aufbrüche

Die Aufbruchszeit, in die seine Jugend fiel, entsprach den Anlagen und Erwartungen eines jungen Mannes mit sozialer Verantwortung und politischer Begabung. Sie entsprach aber auch dem Gespür einer Generation von Pfarrern und Vikaren, die Ausschau nach Laien hielten, welche bereit waren, politische und soziale Verantwortung für das Volk zu übernehmen. Die Erinnerung an den vielseitigen Reformgeist des großen Trentiners Antonio Rosmini (1799–1855), der in Italien zu nationaler Größe aufgestiegen war⁶, wirkte nach.

1891 veröffentlichte Leo XIII. die Sozialenzyklika „Rerum Novarum“; sie schuf zwar die katholische Sozialbewegung nicht, gab ihr aber einen Antrieb, den man hinter der rhetorisch geschwungenen Kurialsprache nicht vermuten würde. Es war, als ob initiativfreudige Priester und Laien auf dieses Signal nur gewartet hätten, um das gesellschaftliche und soziale Leben auf konfessioneller Ebene zu gestalten. Ein im europäischen Raum seltenes Gründungsfieber erfaßte die Region: Es entstanden Landwirtschafts- und Winzergenossenschaften, Sparkassen und Sportvereine, Banken, von rein kirchlichen Vereinen einmal abgesehen. Das gesamte gesellschaftliche Leben wurde unter kirchlich konfessionellem Vorzeichen durchorganisiert.

Die Aufbruchsstimmung zeichnete sich bereits im Episkopat von Fürstbischof Eugenio Carlo Valussi (1886–1903) ab und kam zur vollen Entfaltung unter dessen

Nachfolger Celestino Endrici (1903–1940)⁷. Für De Gasperi sollte die Begegnung mit dem 38jährigen Fürstbischof zum Schicksal werden. Endrici, der einer Familie von Notabeln aus dem Val di Non stammte, ließ De Gasperi jegliche Förderung zuteil werden. Wenige Monate nach seiner Amtseinsetzung übertrug er ihm die Leitung der Tageszeitung und schenkte seinen parlamentarischen Einsätzen volles Vertrauen. Endrici war derjenige, der zur Zeit des Faschismus, als viele sich von De Gasperi abwandten, den mittellosen Parlamentarier und seine Familie nicht im Stich ließ. Er war es auch, der ihm nach seiner Haftentlassung zu einer Anstellung in der Vatikanischen Bibliothek verhalf.

Damit haben wir dem Werdegang des jungen Alcide vorgegriffen. Da das Trentino keine Universität besaß, waren die Trentiner auf ein Studium an einer Universität der Habsburgermonarchie angewiesen. Im Herbst 1900 ging er nach Wien zum Studium von Philosophie und Literaturwissenschaft. Seine Dissertation (1904) galt der Rezeption der Komödie „Die glücklichen Bettler“ des italienischen Theater-schriftstellers Carlo Gozzi (1720–1806). Für De Gasperi war es selbstverständlich, daß er sich in der italienischsprachigen Studentenschaft engagierte. Ein flottes Studentenleben konnte er nicht führen; dazu fehlten ihm die Mittel. Zeitweilig mußte er sich in seiner ungenügend geheizten Studentenbude durchhungern, gab Nachhilfestunden oder erbettelte sich eine warme Suppe bei den Minoriten, deren Klosterkirche die Nationalkirche für die Italienischsprachigen war.

Für einen Studenten, der seine Ausbildung als soziale Verantwortung verstand, war Wien die richtige Wahl. In Österreich war die christlich-soziale Bewegung zu einer eigenständigen politischen Kraft geworden. Es waren die Jahre des populären Wiener Bürgermeisters Karl Lueger, der nicht nur die Massen begeisterte, sondern auch in der Modernisierung der Kommunalpolitik ein forsches Tempo anschlug. De Gasperi hörte auch Vorlesungen beim Wiener Neuscholastiker Ernst Commer, der kurz zuvor auf den Lehrstuhl für Dogmatik berufen worden war⁸. Commer nahm ihn 1902 mit auf eine Reise nach Rom und verhalf ihm zu einer Audienz bei Leo XIII. In Rom begegnete er Romolo Murri⁹, damals der große Hoffnungsträger katholischer Reformkreise in Italien, sowie dem Schriftsteller Antonio Fogazzaro. Mit Murri, dem Begründer der ersten *Democrazia Christiana*, nahm er einen Briefwechsel auf, der aber nach kurzer Zeit versandete.

Was De Gasperi zunächst für Murri einnahm, war dessen These der inneren Zuordnung von Christentum und Demokratie; doch wandte er sich bald von ihm ab, als dieser den aus seiner Sicht „unglücklichen Gedanken hatte, die christliche Demokratie“ umzuwandeln in eine globale Reform der Philosophie, der Bibelwissenschaft und der kirchlichen Ordnung. Noch bevor Murri im schwelenden Modernismusstreit kirchlich gemaßregelt und 1909 exkommuniziert wurde, hatte De Gasperi mit ihm gebrochen. Für den Trentiner hatte er Bereiche durcheinander gebracht, die zu vermischen sich nicht geziemte. Commer's neuscholastisches Kirchenbild entsprach ihm am ehesten. Seinem Bruder Mario half er, das Werk von

Commer über das Wesen der Kirche ins Italienische zu übersetzen. Auch in der Kontroverse Commers mit Albert Ehrhards Reformideen („Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“, 1904) grenzte er sich von der positiven Einschätzung von Ehrhards Schrift durch die „Wiener Reichspost“ ab.

Tridentinischer Katholizismus als Prägekraft

In dieser frühen Phase zeichneten sich die Charakterzüge des religiös-kirchlichen Temperaments De Gasperis ab. Es war der Katholizismus des Konzils von Trient (1545–1563), der sein Weltbild bestimmte. Daran zu rütteln schien ihm eine Wahlsicherheit, die das aufs Spiel setzen konnte, dem er Priorität eingeräumt hatte: Das war der soziale Einsatz für die katholischen Massen mit den Mitteln der Politik, wie er es als Zeitgenosse in Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich erlebte. Am deutschen Zentrum beeindruckte ihn auch dessen Unabhängigkeit von der kirchlichen Hierarchie. Öfters nahm er in seiner journalistischen Arbeit darauf Bezug. Er war Pragmatiker; ihn interessierte die konkrete Gestaltung des sozialen Lebens auf der Grundlage einer tragfähigen politischen Basis. „Wir verachten den Sozialismus nicht“, schrieb er 1905, „aber machen wir uns zur Pflicht, ihm zuvorzukommen in der Verteidigung sozialer Rechte und auf dem Gebiet der Organisation des Wirtschaftslebens“¹⁰. Zusammenstöße mit den Sozialisten blieben nicht aus. Zu einer nachhaltigen Konfrontation kam es 1909 mit Benito Mussolini, der als sozialistischer und nationalistischer Agitator das Trentino durchzog, aber mit seinen wüsten antiklerikalen Schimpftiraden eher abstieß als anzog¹¹.

Seine Kenntnis des Wirtschaftslebens war auf einige Zufallslektüren beschränkt. Auch später in politischer Verantwortung war er in Fragen der Finanzen und der Wirtschaft auf den Rat von Fachleuten angewiesen. In einem Rückblick vom September 1943 auf die sozialpolitische Militanz seiner Jugend ironisiert er seine Begeisterung für Adam Müller und die Ideen Karl von Vogelsangs, die er über deren Epigonen kennen gelernt habe¹². Konsequenter blieb er seit seinen Anfängen in seiner Auffassung vom Primat des Politischen. Dafür nahm er auch einige Differenzen mit Kollegen in Kauf, die seiner Auffassung nach etwa dem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen eine übertriebene Bedeutung beimaßen. Über allem dürfe das Anliegen der kulturellen und religiösen Tradition der Region nicht vernachlässigt werden.

Hier scheint eine ähnliche Einstellung durch wie bei seiner Reserve gegenüber einem innerkirchlichen Reformismus: eine zu starke Konzentration auf erstrebenswerte aber derzeit schwerlich zu erreichende Ziele könne die Chancen für die Verwirklichung politisch notwendiger Ziele mindern. Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Wien erhielt er eine ideale Plattform für seine Zielsetzung. Die Rückkehr hatte sich etwas verspätet und sogar seine Promotion hinausgezögert, weil er in

Innsbruck mit seinen italienischen Kommilitonen in tumultuarige Auseinandersetzungen um die Gründung und den Standort einer italienischen Universität geraten war und Bekanntschaft mit österreichischen Gefängnissen gemacht hatte.

Streiter gegen militärischen und bürokratischen Zentralismus

Mit seinem Studentenseelsorger Celestino Endrici – seit dem 15. März 1904 Bischof von Trient – war abgesprochen, daß er die Redaktion und die Leitung der Tageszeitung „La voce cattolica“ übernehmen sollte. Das entsprach der bischöflichen Programmatik, die Laien stärker zum Zug kommen zu lassen und eine moderate Entklerikalisierung in die Wege zu leiten. 1906 wandelte das Blatt seinen Namen um in „Il Trentino“ (seit 1918 „Il nuovo Trentino“). De Gasperi leitete es bis 1925, als die Faschisten es ihm aus der Hand rissen.

Als Journalist besaß er eine ordentliche polemische Begabung, verstand sich aber auch auf einen ironischen und lockeren Stil. In der Diskussion über die Einführung des allgemeinen männlichen Stimmrechts kannte er kein Zögern, im Gegensatz zu den Liberalen und einigen ängstlichen Katholiken der älteren Generation. In der Linie seines Credo für eine politische Organisation der Katholiken formulierte er 1907:

„Die Volkspartei muß eine allgemeine Liga für die politische Bildung werden und in all unseren Gemeinden Fuß fassen, so daß es in jedem Wahlort eine Anzahl von Verantwortlichen gibt, die in Wahlzeiten in unmittelbarem Kontakt mit der Zentralleitung stehen.“¹³

So entstand im Trentino eine erste katholische Volkspartei, zehn Jahre, bevor in Italien an eine Gründung gedacht werden konnte.

Dem jungen Journalisten stand ein steiler Aufstieg bevor. 1909 wurde er in den Stadtrat von Trient gewählt, 1911 in den Wiener Reichsrat mit überwältigenden drei Vierteln der Wählerstimmen, im gleichen Jahr in den Tiroler Landtag in Innsbruck. Seine Wahlkampagne stand unter der Parole: Mehr Autonomie für die Provinz, mehr Demokratie für das Volk, gegen militärischen und absolutistischen Zentralismus. Im Wiener Reichsrat vertrat er bis zum Ende des Weltkriegs die italienische Minderheit. Er war kein großer Redner und zog die Kommissionsarbeit parlamentarischen Auftritten vor. Seine Aufgabe sah er darin, für die Zugehörigkeit des Trentino zur italienischen Kultur einzustehen; die Kirche galt ihm gewissermaßen als Schutzmantelmadonna. Das war weit weg vom aggressiven Irredentismus, den Liberale und Sozialisten betrieben. Andererseits entging auch er nicht dem Vorwurf des Irredentismus, den der freilich nur von einer Minderheit getragene „Tiroler Volksbund“ gegen ihn ausstreute.

Im Wiener Reichsrat¹⁴ war De Gasperi Mitglied des Ausschusses für Industrie und Presse; er gehörte auch einem gemeinsamen Gremium der Parlamente von

Wien und Budapest an. Seine Interventionen galten der Gründung einer italienischen Universität; er protestierte gegen die Germanisierungspolitik des Tiroler Volksbundes und warf der Wiener Regierung Desinteresse gegenüber den wirtschaftlichen Problemen des Trentino vor. Auch forderte er die Ausweitung der regionalen Autonomie. Die Verteidigung der „italianità“ sollte zuerst innerhalb der Katholizität und innerhalb der Habsburgermonarchie erfolgen und dürfe erst dann darüber hinausgehen, wenn diese Plattform nicht genüge.

Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, blieb De Gasperi, skeptisch gegenüber dem liberalen und zentralistischen Italien, der Idee des Dreierbundes Deutschland – Österreich-Ungarn – Italien bis zum Ende der Feindseligkeiten verbunden. 1915 wechselte Italien in das Lager der Entente und erklärte Österreich-Ungarn den Krieg. Das Trentino geriet in eine recht schwierige Lage. „Werden wir an Italien angeschlossen oder werden die Südtiroler sich verteidigen? Die wirtschaftlichen Interessen unserer Bauern sind eng mit Österreich verbunden“, vertraute er dem seit den Wiener Studententagen befreundeten Friedrich Funder, dem Gründer der „Reichspost“ an¹⁵. Die drakonischen Maßnahmen, die Österreich jetzt gegen die italienischsprachige Bevölkerung ergriff, setzten die gefühlsmäßige Verbundenheit der Menschen mit der Habsburgermonarchie aufs Spiel. Etwa 80 000 Personen, meist alte Leute, Frauen und Kinder, wurden in Lager bis nach Böhmen, Mähren und Ungarn evakuiert, Fürstbischof Endrici in Stift Heiligenkreuz bei Wien interniert.

De Gasperi berief ein Hilfskomitee für die Flüchtlinge aus dem Süden, bereiste die Lager, sorgte für die Verteilung der Hilfsgüter und die Einschulung der Kinder. Als sich der Zusammenbruch der Donaumonarchie abzeichnete, erklärten die italienischen Abgeordneten einstimmig, für sie bedeute das von Präsident Woodrow Wilson formulierte Recht auf Selbstbestimmung der Völker der Donaumonarchie das Ende der Verbindung mit Österreich-Ungarn. Anfang November 1918 marschierten die italienischen Truppen in Trient ein. De Gasperi befand sich mit einer Delegation seiner Landsleute in Bern, um dem italienischen Botschafter in der Schweiz ein Pro-Memoria über die Probleme und Anliegen Südtirols im Blick auf den bevorstehenden Anschluß zu überreichen. 1915 war er selber nach Rom gereist, um beim italienischen Außenminister und im Vatikan zu sondieren.

Anschluß an Italien

Nach dem Anschluß an Italien konzentrierte sich De Gasperis Einsatz auf die Wahrung der Interessen des Trentino und die Verbindung zu der in Italien sich organisierenden christlichen Volkspartei. Was die Autonomie der Region anlangte, stieß er im Mutterland bei den zentralistisch ausgerichteten Liberalen auf Mißtrauen; zu Hause mußte er gegen Repressalien der Sozialisten gegenüber Bürgern protestieren, denen Kollaboration mit Österreich vorgeworfen wurde.

Während das Trentino seit zehn Jahren eine eigene Parteiorganisation besaß, vermochten Don Luigi Sturzo¹⁶ und seine Mitstreiter diese in Italien erst nach dem Weltkrieg aufzubauen. Die Wahlen im Mai 1921 brachten seiner Partei 50,1 Prozent der Stimmen in der Region Venetien-Trient. Er selber zog ins italienische Parlament ein, wurde Fraktionschef der Popolari, 1924 Generalsekretär der Partei, nachdem Sturzo Schwierigkeiten mit der kirchlichen Hierarchie bekommen hatte und ins Exil gehen mußte. Seine parlamentarische Jungfernrede bestach durch ihre nüchterne Argumentation und das Fehlen der in Italien üblichen rhetorischen Exzesse. Mit scharfem Auge diagnostizierte er die Wucherungen der italienischen Bürokratie. Ein Telegramm, das unter österreichischer Regie vom Absender zum Empfänger zwei Stunden benötigte, sei unter italienischer Regie elfeinhalb Stunden unterwegs. An den Bahnhofschaltern von Trient hätten früher zwei Beamte ausgereicht, jetzt säßen deren zwölf herum¹⁷.

Seiner österreichischen Schulung verdankte De Gasperi außer der Doppelsprachigkeit – die ja nicht nur die Fertigkeit bedeutet, eine andere Sprache zu beherrschen, sondern darüber hinaus den Zugang zu einer anderen Kultur eröffnet – einen neuen, frischen Blick auf politische Fragen und gesellschaftliche Probleme. Im Spätsommer 1921 bereiste er mit einer Studiendelegation Deutschland und begegnete zum ersten Mal Konrad Adenauer, dem damaligen Oberbürgermeister von Köln¹⁸. In der Weimarer Republik – Reichskanzler war Josef Wirth – hatten sich Sozialdemokraten und Zentrumsparter zu einer loyalen Zusammenarbeit im Staat gefunden. Zwar sollte diese auch in Deutschland an ihre Grenzen stoßen; in Italien führte die Kooperation in der Bedrohung durch den Faschismus nicht über sporadische Kontakte hinaus. Dem Aufstieg des Faschismus mußten die demokratischen Parteien hilflos zuschauen.

Im Gegensatz zu Don Luigi Sturzo, dem Gründer der Popolari, der grundsätzlich eine Zusammenarbeit mit den Faschisten ablehnte, meinte De Gasperi, man solle Mussolini zunächst eine Chance geben und dann weitersehen. Im ersten Kabinett des Duce waren die Popolari mit zwei Ministern vertreten. Im Juni 1924 führten die Gewalttätigkeiten zur Ermordung des sozialistischen Parteisekretärs und Abgeordneten Giacomo Matteotti. Die Popolari zogen aus der Regierung aus und versuchten, auf dem Aventin, außerhalb des Parlaments, Opposition zu betreiben. In kirchlichen Kreisen wurde das Experiment der „Aventini“ desavouiert, es fand auch im Volk keinen Rückhalt¹⁹.

Ein Mann widersteht

Für De Gasperi und seine kleine Familie²⁰ – am 14. Juni 1922 hatte er Francesca Romani, die Tochter eines Trentiner Kaufmanns, geheiratet – begann eine entbehrungsreiche Zeit. 1926 wurde er seiner Rechte als Parlamentarier für verlustig

erklärt, mit seinem Bruder unter Androhung physischer Gewalt festgenommen, vor Gericht gestellt und wegen angeblichen Fluchtversuchs mit seiner Frau zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren verurteilt. Vier Monate verbrachte er im römischen Gefängnis „Regina Coeli“ bis er wegen seiner angeschlagenen Gesundheit in eine römische Klinik eingeliefert werden mußte.

Aufgrund einer Intervention des Bischofs von Trient wurde er am 10. Juli 1928 unter der Auflage begnadigt, Rom nicht zu verlassen und sich zur ständigen Verfügung der Polizei zu halten. An seine Frau schrieb er aus dem Gefängnis:

„Ich habe Widerstand geleistet bis zum Ende, gezwungen vom eigenen Gewissen, von meinen Überzeugungen, meiner Würde, meiner Selbstachtung. ... Viele gehen in die Politik als eine Art von Ausflug, als Amateure, andere gebrauchen sie zur Hebung ihres Selbstgefühles. Für mich war Politik seit meiner Kindheit Beruf und Mission. Ich habe keine Unklugheiten begangen und meine Pflichten als Vater und Gatte haben mir das Schweigen zur rechten Zeit abgezwungen. Aber mich ändern, das würde das Ende meiner Existenz und eine Verleugnung meiner selbst bedeuten.“²¹

Dem politischen Ingenium De Gasperis war nun für nahezu 20 Jahre eine Wüstenexistenz aufgezwungen. Er verstand es, sie in seiner Art zu nutzen. 1928 erhielt er – wieder durch Vermittlung von Bischof Endrici – eine Stelle als „Scrittore“ der Vatikanischen Bibliothek. Zunächst wurde er zur Katalogisierung von Büchern, seit 1939 als Sekretär der „Biblioteca Apostolica Vaticana“ eingesetzt. Anstellung und Lohn waren sicher bescheiden. Aber unter den gegebenen Umständen war es wohl das Beste, das ihm zustoßen konnte. Unbezahlbar war der persönliche Freiheitsraum, den er sich bewahren konnte. Das Arbeitspensum in den hohen und auch im römischen Sommer recht kühlen Räumen der Vaticana war moderat. Wichtig war, daß er Zugang zur freien Presse hatte, den er sich im faschistischen Rom nicht so leicht hätte verschaffen können.

Aus einer mit den italienischen Verhältnissen wenig vertrauten Optik mag es eigenartig erscheinen, daß jemand wie De Gasperi, der peinlichst bemüht war, jeden Anschein einer Zusammenarbeit mit den Faschisten zu vermeiden, den Lateranverträgen von 1929 zustimmte, die eine Aussöhnung des Heiligen Stuhls mit dem italienischen Staat besiegelten. In dieser Frage urteilte er, der die innere Emigration gewählt hatte, anders als die Popolari und die Liberalen, die ins Ausland emigriert waren. Einem Freund in Trient schrieb er nach der Unterzeichnung der Verträge:

„Gegenüber Mussolini, der kräftig an der Bronzeforte (von St. Peter) anklopfte, konnte der Papst sich nicht erlauben, sie nicht zu öffnen. Nachdem die Verhandlungen eingeleitet waren und man einen gemeinsamen Konsens gefunden hatte, bewogen sein hoher Verantwortungssinn und die Bedeutung des Abkommens ihn zu unterzeichnen. Von heute (d. h. im Jahr 1929) aus gesehen ist die Unterzeichnung ein Erfolg des Regimes, aber von geschichtlicher Warte aus gesehen ist das ein Befreiungsakt für die Kirche und ein Glück für die italienische Nation.“²²

Dem Urteil des Staatsmannes gab die Entwicklung Recht, freilich nicht, ohne daß er sich große Sorgen über einen klerikalen Triumphalismus zur Unzeit machte.

Auch im Gottesdienst, meinte er, gebe es nicht nur eine Zeit zum Knien, sondern ebenso sehr eine Zeit zum Aufrechstehen.

Dem faschistischen Staat mußte es ein Dorn im Auge sein, daß der Vatikan einem der prominentesten Gegner des Faschismus Asyl gewährte. Als sich 1931 die Beziehungen zwischen Kirche und Regime verschlechterten, forderte Mussolini die Entfernung De Gasperis aus dem Vatikan als einen „Akt diplomatischer Höflichkeit“. Pius XI. ließ daraufhin durch seinen Nuntius beim italienischen Staat dem Duce ausrichten:

„Ihre Äußerungen legen uns die Schlußfolgerung nahe, daß Sie um ihre Stellung fürchten. Es beleidigt uns, daß Sie als Akt diplomatischer Höflichkeit von uns fordern, was ein Akt der Gemeinheit wäre. Für De Gasperi bereut es der Heilige Vater nicht und wird es nie bereuen, daß er einem ehrlichen Mann und Familienvater ein wenig von dem Brot geben kann, das Sie ihm weggenommen haben.“²³

Oasen in der Wüstenzeit

In der Wüstenzeit seiner politischen Kaltstellung erreichte es De Gasperi, sich Oasen zu schaffen. Er las viel: die vielbändige Papstgeschichte Ludwig von Pastors, René de Latour du Pin, Albert de Mun und die christlichen Sozialtheoretiker Frankreichs, Jacques Maritain, den Vordenker christlicher Demokratie. Unter mehr als einem halben Dutzend Pseudonymen schrieb er zahlreiche Besprechungen und Aufsätze, unter anderem zur Geschichte des deutschen Zentrums und sogar ein Buch zur Entstehung der Enzyklika *Rerum Novarum* Leos XIII.²⁴ Sein Arbeitsplatz im Vatikan ermöglichte ihm aber auch gelegentliche Kontakte zu Besuchern aus der freien Welt. Im Schatten des Vatikans ließen sich die ersten konspirativen Verbindungen zu alten Popolari, zu Demokraten anderer Parteien im Untergrund und zur Resistenza anbahnen.

In einem Klima der Angst vor der Rache an den Faschisten und ihren Helfern – öfter eine Abrechnung mit persönlichen Gegnern – begann 1945 der Wiederaufbau Italiens. Als das Zeitalter De Gasperis, dem es gelang, Liberale, Sozialisten und Kommunisten an einen Verhandlungstisch zu bringen, ohne seine Wertvorstellungen aufzugeben, sind diese Jahrzehnte in die Geschichte eingegangen. Innenpolitisch ist diese Zeit durch Hochindustrialisierung und Regionalisierung gekennzeichnet. 1950 begann die Bodenreform und die Entwicklungspolitik in Süditalien (*Cassa per il mezzogiorno*).

Über sieben Regierungsbildungen (vom 10. Dezember 1945 bis zum 28. Juli 1953) blieb der Mann aus dem Trentino als Ministerpräsident Chef der Exekutive. Er leitete als überzeugter Republikaner – im Gegensatz zur Mehrheit der Katholiken, die der Monarchie anhingen, – die Reform der staatlichen Institutionen ein, die Umwandlung Italiens von einer Monarchie zur Republik (2. Juni 1946). Es gelang

ihm, den Friedensvertrag, den die siegreichen Großmächte Italien auferlegten (10. Februar 1947) und der den Verlust aller Kolonien bedeutete, durch das Parlament zu schleusen. Für Südtirol versprach er Abkehr von der faschistischen Italienisierungspolitik und eine begrenzte Autonomie²⁵. In sein erstes Kabinett nahm er auch die Kommunisten und die Linksozialisten auf; als der Druck Sowjetrußlands auf die italienischen Kommunisten stärker wurde, drängte er sie im Mai 1947 aus der Regierungsverantwortung und regierte mit einer Koalition der Mitte mit Liberalen und Sozialdemokraten. Innerhalb der Partei bedrängte ihn ein idealistischer linker Flügel; die Rücksicht auf die starke kirchliche Rechte durfte er nicht vernachlässigen.

Die Unterstützung der Kirche war ihm sicher, doch in der Verteidigung der Grundwerte mußte er zur Hierarchie auf Distanz gehen. Als verlängerter Arm der Kirche im Staat ließ er sich nicht gebrauchen. 1952 waren kirchliche Kreise um Riccardo Lombardi SJ – wegen seiner feurigen Rhetorik das „Mikrofon Gottes“ genannt – und den Präsidenten der Katholischen Aktion, Luigi Gedda, besorgt, die römische Stadtverwaltung – nicht das Staatswesen – könne in die Hände der Kommunisten fallen²⁶. Um dem Papst diese Situation zu ersparen, sollte De Gasperi unter Druck gesetzt werden, eine Koalition mit der neofaschistisch-monarchistischen Rechten einzugehen. Für dieses Vorhaben, dem Pius XII. seine Zustimmung gegeben hatte, das aber einen Verrat an De Gasperis Ideen darstellte, war der Trentiner nicht zu gewinnen.

Die historische Mission des „Austriacante“

Im Bereich Staat-Kirche, den Kenner als den innenpolitisch heikelsten seiner Aufgaben ansehen, traf De Gasperi klare Unterscheidungen. In seinem der Kirche verbundenen Leben hatte er Erfahrungen mit Klerikalismus und Antiklerikalismus gemacht, einem Ableger des alten Konflikts zwischen Kirche und Staat in Italien, dem Gegensatz von Guelfen und Ghibellinen. Aus dem Trentino der Habsburger brachte er nicht jene Belastung mit, die in Italien das Verhältnis von Kirche und Staat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts blockiert hatte. Die ungelöste „Römische Frage“ im italienischen Nationalstaat hatte gerade die Verteidiger des Papsttums in einen bitteren, wirklichkeitsfremden „intransigentismo“ getrieben. Intransigenz, die italienische Form des Integralismus, war ihm fremd. Im Habsburgerreich hatte er mit jungen dynamischen Klerikern, gar mit einem weisen und aufgeschlossenen Fürstbischof zusammengearbeitet. Viel unbefangener konnte er deshalb in seiner italienischen Periode auf politische Gegner zugehen, ohne von vornherein durch die „Römische Frage“ blockiert zu sein. Jene mögen etwas Recht gehabt haben, die nicht müde wurden, ihn während seiner ganzen politischen Tätigkeit als „austriacante“ zu verleumden. Er hatte in der Tat aus dem Habsburgerreich eine negative

Voraussetzung mitgebracht, die ihn in die Lage versetzte, den jahrhundertealten, im 19. Jahrhundert verschärften historischen Konflikt zwischen Kirche und Staat in Italien zu entschärfen und zu entkräften: das Fehlen jeglicher quasi dogmatischen Überhöhung der Römischen Frage.

De Gasperi war Europäer der ersten Stunde aus innerer Überzeugung. Er führte Italien in den Atlantikpakt (1949) und in alle europäischen Zusammenschlüsse: die „Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit“ (OECE, 1948), die europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (1951) und alle weiteren Abkommen. In vielem, so in der Hoffnung auf eine bundesstaatliche Einigung Europas, war er den Politikern anderer Länder voraus. So trat er für eine europäische Verteidigungsgemeinschaft ein, die nach seiner Vorstellung zu einer politischen Gemeinschaft ausgebaut werden und eine Verfassung erhalten sollte. Auch nationale Interessen seien am besten in und über Europa zu verwirklichen. Die größte Enttäuschung seines letzten Lebensjahres war, daß das Projekt einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft am Widerstand Frankreichs scheiterte. Gern arbeitete er mit Konrad Adenauer zusammen und trug dazu bei, Deutschland den Weg in die europäische Staatengemeinschaft zu ebnen. Der erste Auslandsbesuch Adenauers im Juni 1951 führte nach Italien.

Am 21. April 1954, vier Monate vor seinem Tod, sprach De Gasperi vor einer Versammlung europäischer Parlamentarier in Paris über „unser Vaterland Europa“. In seiner Ansprache erinnerte er an die griechisch-jüdisch-christlichen Wurzeln Europas:

„Wenn ich mit Toynbee behaupte, daß am Ursprung dieser europäischen Kultur das Christentum steht, so will ich damit keineswegs einen ausschließenden konfessionellen Maßstab in die Wertung unserer Geschichte einbringen. Ich will vielmehr sprechen von unserem gemeinsamen europäischen Erbe, von jener gemeinsamen Moral, welche das Bild und die Verantwortlichkeit der menschlichen Person samt dem Ferment einer im Evangelium begründeten Brüderlichkeit hochhält, und mit der Grundlage des aus der Antike ererbten Rechts.“²⁷

Alcide de Gasperi starb am 19. August 1954 in Borgo Valsugana im Trentino, wohin er sich nach Erschöpfungszuständen regelmäßig zurückzog. Die Italiener aller Richtungen wußten, was sie an ihm verloren hatten: einen Staatsmann vom Format eines Cavour, dem das in Kleinstaaten zersplitterte Italien des 19. Jahrhunderts seine politische Einigung verdankt²⁸.

ANMERKUNGEN

¹ Über De Gasperi gibt es in deutscher Sprache eine ältere, immer noch lesenswerte Biographie von A. Kohler, Alcide De Gasperi, 1881–1954. Christ, Staatsmann, Europäer, mit einem Vorwort von E. Colombo (Bonn 1979); R. Lill, De Gasperi, in: Staatslexikon, Bd. 1, (Freiburg⁷ 1985), 1180–1182; ders.: Geschichte Italiens in der Neuzeit (Darmstadt⁴ 1988); ders. u. S. Wegener, Die Democrazia Cristiana Italiens, in: Christlich-demokratische u. konservative Parteien in Westeuropa 3, hg. v. H.-J. Veen (Paderborn 1991) 28–65; W. Altgeld u. R. Lill, Kleine italienische Geschichte (Stuttgart

- 2004); vgl. auch den Beitrag von R. Lill, *Unser Vaterland Europa*, in: FAZ, 19. 8. 2004, 6. In italienischer Sprache sei neben den zahlreichen Spezialstudien auf zwei qualitativvolle Lexikonartikel mit reicher Literatur verwiesen: G. Campanini, in: *Dizionario storico del movimento cattolico in Italia*, hg. v. F. Traniello u. G. Campanini, Bd. 2 (Turin 1982) 157–167; P. Craveri, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 36 (Rom 1988) 79–114; als Sonderdruck neu aufgelegt unter dem Titel: *Un discorso sull'Europa, De Gasperi tra passato e presente* (Rom 2004); auf diesen Sonderdruck beziehen sich alle Zitate von Craveri in meinem Aufsatz; vgl. auch die jüngste prägnante Biographie von A. Canavero, *Alcide De Gasperi. Cristiano, Democratico, Europeo* (Soveria Mannelli 2003). Ab 23. September 2004 ist im Internet ein Portal zu Alcide De Gasperi zugänglich unter www.degasperi.net mit Angaben zu allen Publikationen von ihm und über ihn.
- ² A. Canavero auf einer Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung über De Gasperi in Wildbad Kreuth vom 7. bis 9. Juni 2004.
- ³ L. De Gasperi, *Appunti spirituali e lettere al padre* (Brescia 1968); M. R. Catti De Gasperi, *Mio caro padre* (Brescia 1979).
- ⁴ A. De Gasperi, *I cattolici trentini sotto l'Austria*, antologia degli scritti dal 1902 al 1915 con i discorsi al Parlamento Austriaco e per il giornale „Il trentino“, Bd. 1 (Rom 1964) 29.
- ⁵ Diese und die folgenden Ausführungen beruhen auf den Ausführungen von Campanini, Canavero und Craveri.
- ⁶ Vgl. V. Conzemius, *Gottes Spurensucher. Zwanzig christliche Profile der Neuzeit* (Freiburg 2002) 73–82; M. Krienke, *Wahrheit u. Liebe bei Antonio Rosmini* (Stuttgart 2004).
- ⁷ Vgl. die Artikel Endrici u. Valussi in: *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder. 1785/1803 bis 1945*, hg. v. E. Gatz (Berlin 1983).
- ⁸ G. Greshake, *Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien 1884–1984* (Berlin 1984) 157–173; vgl. auch O. Weiss, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte* (Regensburg 1995) 147–150.
- ⁹ L. Bedeschi, *Il giovane De Gasperi e l'incontro con Romolo Murri* (Mailand 1974).
- ¹⁰ Zit. nach Craveri (A. 1) 6. ¹¹ Canavero (A. 1) 14.
- ¹² Zit. nach Craveri (A. 1) 6. ¹³ Canavero (A. 1) 13.
- ¹⁴ De Gasperi, *Al parlamento austriaco*, hg. v. G. Valori (Florenz 1953).
- ¹⁵ Zit. nach Craveri (A. 1) 7.
- ¹⁶ Vgl. Conzemius (A. 6) 221–235; mit Anmerkungen in dieser Zs. 212 (1994) 843–855.
- ¹⁷ A. De Gasperi, *Discorsi parlamentari*, Bd. 1 (Rom 1973) 5; vgl. Canavero (A. 1) 31 f.
- ¹⁸ Gerne wird Robert Schuman mit De Gasperi verwechselt; Schuman lernte Adenauer erst nach dem 2. Weltkrieg kennen; während seines Studienjahres in Bonn ist er ihm nicht begegnet.
- ¹⁹ F. Malgeri, *Chiesa, cattolici e democrazia da Sturzo a De Gasperi* (Brescia 1990).
- ²⁰ Aus seiner Ehe gingen vier Töchter hervor: Maria Romana, Lucia, Cecilia, Paola.
- ²¹ A. De Gasperi, *Lettere dalla prigione (1927–1928)* (Genua 2003) Brief vom 6. 8. 1927, 74–78.
- ²² A. De Gasperi, *Lettere sul Concordato* (Brescia 1970) 62–63, Brief an Don Simone Weber vom 12. 2. 1929.
- ²³ G. Andreotti, *De Gasperi e il suo tempo*, (Trient 1964) 179. Zit. nach Canavero (A. 1) 53.
- ²⁴ M. Zanatta, (Pseudonym): *Gli uomini e i tempi che prepararono la Rerum Novarum* (Mailand 1931). Gegenüber Maritain, der aus einer sehr abstrakten Sicht der Dinge kein Verständnis für katholisch-konfessionelle Parteien aufbrachte und somit weder das Zentrum noch den Partito Popolare verstand, übte De Gasperi Kritik: vgl. H. Hürten, *Das Schicksal der deutschen Zentrums Partei in universaler Perspektive. Eine diskrete Polemik Alcide De Gasperis gegen Jacques Maritain*, in: *Staat u. Parteien* (FS R. Morsey, Berlin 1992) 657–667.
- ²⁵ R. Lill, *Südtirol in der Zeit des Nationalismus* (Konstanz 2002).
- ²⁶ A. Riccardi, *Il „partito romano“ nel secondo dopoguerra 1945–1954* (Brescia 1983); ders., *Pio XII. e Alcide De Gasperi. Una storia segreta* (Bari 2003); in dieser Angelegenheit mußte sich De Gasperi dem inzwischen aus dem Exil zurückgekehrten Sturzo, dem Gründervater der Popolari, widersetzen, der von klerikalen Kreisen vorgeschoben wurde. Zu ihrem Briefwechsel vgl. G. Antonazzi, *Luigi Sturzo, Alcide De Gasperi, Carteggio (1920–1953)* (Brescia 1999).
- ²⁷ Canavero (A. 1) 122.
- ²⁸ 1992 begannen in der Diözese Trient die Vorbereitungen zu seinem Seligsprechungsprozeß. Unlängst wurde der Prozeß sistiert, wahrscheinlich weil man befürchtete, es könne zu Kontroversen über De Gasperis Verantwortung für die Verzögerungen und Umgehungen der Autonomie zugunsten der Südtiroler, d. h. einer der katholischen Kirche eng verbundenen Volksgruppe kommen.